

November 2024

Aus „Jo“ von Christo Dutsch

... „Gefängnisbetten“, sagte jemand belustigt, und tatsächlich waren sie ziemlich schmal, viel höher als gewöhnliche Betten und nur mit Kokosmatten ausgelegt, aber mit frischen weißen Laken stets einladend, wenn man echt müde war. Unsere Gäste wie auch wir selbst haben jedenfalls mit wenigen Ausnahmen immer herausragend gut geschlafen darin.

Eine dieser wenigen Ausnahmen war ein Traum aus tiefsten Tiefen, der mit ungewöhnlicher Klarheit das normale Wachsein überstrahlte. Es war einer jener Träume, die gellend und inmitten der Nacht dem Schlaf mit tränennassem Gesicht ein jähes Ende bereiten und einen erbarmungslos, untröstlich schluchzend zurücklassen, einer jener Träume, die das eigene Sein in aller Farbenpracht nackt und schutzlos sich selbst gegenüberstellt, weil in ihm Geschehenes aus grauen Vorzeiten hervorgeholt scheint, an das man sich nicht mehr erinnert und doch in deutender Klarheit erlebt, wie sehr man selber Teil des vorgeführten Schicksals ist und im Nachklang eine Ahnung davon bekommt, wie es kam, dass man unberührbar und verletzlich ist und deshalb nicht nur Jo mich manchmal scherzhaft ‚Adonis‘ nannte.

Das Geschehen im Traum:

„Abschied der Liebenden.“

Sie waren einander das Allerliebste, was es gab auf der ganzen Welt, und ihre Liebe war so groß, dass die Grenzenlosigkeit der Herzen nicht mehr teilbar war, so groß, dass alles, was Entbehrung schien, Überfluss wurde und alles, was sie teilten, stets mehr als nur die Hälfte war. Er behütet sie und kämmt ihr das Haar, und sie ist es, die ihn vor sich selbst beschützt.

Sie trug ein Kleid aus dunkelrotem Samt mit weißem Leinen darunter.

Und ritt ihm auf einem Schimmel entgegen.

Und ritt in langsamem Trab.

Er trug ein Wams aus dunkelrotem Samt mit weißem Leinen darunter und seine Beinkleider waren schwarz. Er trug keine Stiefel, sondern Schnürsandalen und trug eine Stichwaffe am Gürtel, was seinem Status entsprach.

Und ritt ihr auf einem Rappen entgegen.

Und ritt in langsamem Trab.

Sie trug einen Kranz Margeriten im Haar, dem langen, braunen, leicht gewellten, das glänzte und hinten zusammengewunden war. Ihre Augen waren tiefbraun und feurig, und feucht der Tränen. Die Margeriten waren längst welk und von gestern, sie vergaß, sie abzulegen, denn sie hat die ganze Nacht geweint. Auch sein Antlitz war nicht von Freude, er hatte kein Wort gesprochen - mit wem auch - er war allein.

Und so lagen noch etwa dreihundert Meter zwischen ihnen, bis sie aufeinander treffen würden, und ritten in langsamem Trab schmerzreicher Spannung trauriger Endgültigkeit.

Der Wirtschaftsweg war gut befestigt und zog sich von ihm aus gesehen in einer leichten Linkskurve zwischen hohen dunklen Tannen auf der rechten Seite und einer weiten Wiesenfläche auf

der linken Seite, die in einiger Entfernung wiederum mit hohen dunklen Tannen gesäumt an einen Wald grenzt, in dessen Tiefe auf einer Lichtung sein Haus steht.

Die Landschaft ist hügelig, sanft, lieblich, es ist Vormittag, der Himmel ist blau und ohne Wolken, die Sonne scheint warm. Tannenwipfel wiegen sich sanft rauschend im Wind und Vögel singen unbekümmert, der Wind trägt kaum hörbar elf Glockenschläge aus einem fernen Dorf herüber.

Schmerzensreiche Spannung trauriger Endgültigkeit und so brachen Stück um Stück die Herzen.

Während er alleine ritt, befanden sich hinter ihr in gebührendem Abstand von etwa hundert Metern vier uniformierte Reiter, die zwar bewaffnet, aber keine Soldaten waren. Sie trugen graue Uniformen mit rotem Besatz und schwarze Stiefel und mochten eine Art Leibgarde sein, die aber nicht zu ihrem Schutz bestellt, sondern im Auftrag des Vaters das festgelegte Geschehen überwachen mussten.

Und ritten in langsamem Trab - Geschirre schellen und klirren.

Das festgelegte Geschehen entsprang ganz dem Mitleid und Wohlwollen des Vaters, der als hoher Beamter in kaiserlichen Diensten und sein Freund war, sich aber einer kaiserlichen Anordnung beugen musste. Diese kaiserliche Anordnung erging an den Vater: Die Liebschaft zwischen seiner Tochter und einem Mann, der von Geburt nieder und unter ihrem Stand sei, ist zu unterbinden oder einer beider mit dem Tod bestraft.

Der Vater und er waren gute Freunde. Der Vater holte ihn oft zu sich und bat ihn um Rat. Sie rauchten und tranken dann und spielten Brettspiele. Und nur im Scherz, wenn der Vater im Spiel verlor, wies er seinen Freund in die seinem Stand entsprechende Position unterhalb seiner Augenhöhe, während der Freund

wiederum im Allgemeinen nicht recht wusste, ob das wirklich ernst gemeint sei.

Nach der kaiserlichen Anordnung betrat er das Haus nicht mehr und wurde auch nicht mehr um Rat ersucht. Es wurden die Türen zugeschlagen und das Tor verriegelt, wenn er seine Liebe sehen wollte.

Das festgelegte Geschehen aus Mitleid und Wohlwollen des Vaters galt nicht nur seiner Tochter, sondern auch dem verlorenen Freund.

Das festgelegte Geschehen aus Mitleid und Wohlwollen war der gewährte Abschied der beiden voneinander und geschah deshalb fernab im Wald, auf halbem Wege zwischen der Burg des Vaters und dem Haus seines Freundes, der ihm verloren war, und es geschah ohne das Wissen des Kaisers.

Und deshalb brachen Stück um Stück die Herzen nieder.

Das Licht tönt durch die Zweige,  
und bezeugt das Leid der Zwei,  
geschrieben im Buch der Fernen,  
dem kein Ausgleich je verloren geht.

Wenige Meter voneinander entfernt, in einer sanften Senke,  
steigen beide ab und gehen das letzte Stück zu Fuß aufeinander zu.

Und stehen ganz nah voreinander.

Sie legen einander die Hände auf die Schultern und sehen sich gerade in die Augen, denn sie sind beide gleich groß. Und sprechen kein Wort. Denn ihre Liebe ist so unendlich, dass ihre Blicke erfüllen, was das Herz des anderen begehrt. Und es schien, als wenn ein Lächeln in ihrer beider Blicke läge und Kummer und Sorge aus Unabwendbarkeit. Tröstende Hoffnung und mahnende Zuversicht der Augen Botschaft: Wir gehen nicht

verloren, wir werden uns einst wiedersehen, in einer fernen, anderen, in einer neuen Welt. Und ließen die Hände langsam von den Schultern die Leiber hinab gleiten und in ihre letzte Umarmung münden – im Dunst von sonnenrunken rotem Samt vermischt mit Sorgenschweiß von Endgültigkeit. Und hielten einander inniglich und schieden stolz und ohne Tränen.

Er half ihr auf ihr Pferd und sahen sich ein letztes Mal in die Augen. Dann ritt sie los, vorbei an den Reitern, die gewartet hatten und die Blicke senkten.

Und ritt in gestrecktem Galopp mit fliegenden Tränen.

Er sah ihr nach und sah sie in der Ferne entschwinden, bis er sie nicht mehr sehen konnte.

Und da waren die Herzen darnieder gebrochen.

Und sah noch einmal auf den Weg, aber der Weg war leer, da war nichts, sie war weg.

Da sank er nieder, schwindelblind von Traurigkeit.

Und die Sonne steht bereits im späten Mittag, als er zu sich kommt, und es ist noch wärmer geworden. Er steht benommen auf, sieht umher und schaut lange auf den leeren Weg, gräbt seine Nase in die Armebeuge und ertastet ihren Geruch. Zögert, wendet sich dann um und geht schließlich zu Fuß zurück.

Einsam verloren in trauerschwerem Gang.

Der Rappe tritt mit losem Zügel hinter ihm her.

Am späten Nachmittag, als er auf die Lichtung zu seinem Haus kommt, sind da zwei Bauern, die Vasallen oder Frondienst Verpflichtete des Vaters sind und auf Anweisung warten. Er sagt ihnen, dass sie morgen mit der Weinlese beginnen sollen. Und es ist das Letzte, was er tut für den Vater. Aber dann sagt er

noch, dass sie mehr Holz bringen sollen. Er sagt es, damit seiner Lieben warm sei im kommenden Winter.

Dann geht er in das Haus, legt sich inmitten des Raumes auf den Boden, schaut an die Decke, schließt die Augen und schläft im Blute seiner Seele ein.

Das Haus ist ein mittelgroßer rechteckiger Bau ohne Umzäunung auf einer von dunklem Wald umfassten Wiese. Weinrote Außenwände mit rundum laufender, von schlichten weißen Säulen getragener Arkade. Im Innern des Hauses sind jedoch weder ein Bett noch eine Küche oder irgendwelche Gerätschaften. Die Räume sind weiß und leer. Das Haus aber gab Speise und Trank, ebenso wie die Ruhe der Nacht und das Glück des Tages.

Als er aufwacht, ist es schon dunkel.

Und jetzt weint er und schluchzt bitterlich.

Dann steht er auf, wäscht sein Gesicht, geht nach draußen, sattelt das Pferd, verschließt das Haus und reitet davon.

Und kam nicht mehr wieder.

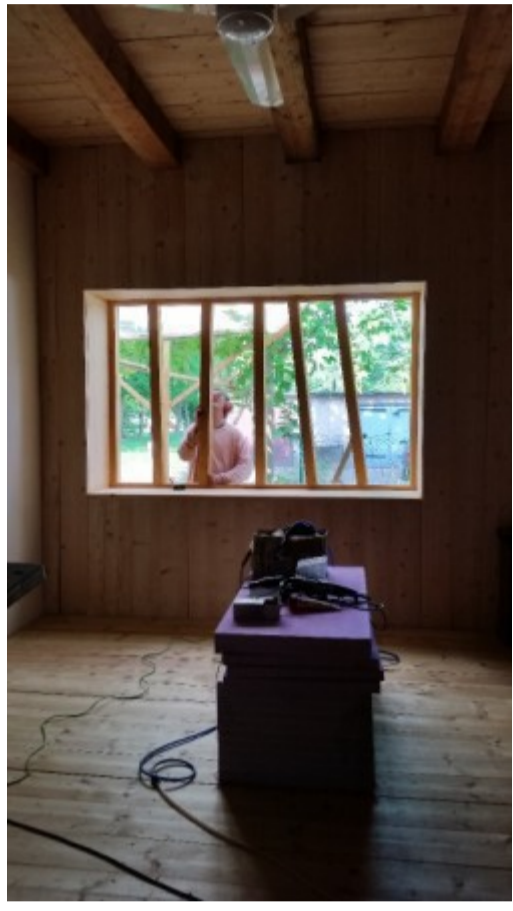
\* \* \*

mehr in „Jo“ Leseprobe

März 2024

Eine junge Frau baut ein Haus im vietnamesischen Dschungel: [Hier](#)  
Fachlich einwandfrei, meist schraubenlos gefügt, mit einfachen  
Werkzeugen. In vollkommener Ruhe und Gelassenheit – ohne Stress  
und ohne Fehler.

Solches Vertiefen in die Arbeit mit klarem Ziel vor Augen kenne ich gut.  
Es ist genau genommen eine Art Meditation. Für den Bau unseres  
Hauses wurde auch kein Konstruktionsholz, sondern gewachsenes Holz  
verwendet. Die Fenster wurden mit einer Terpentin-Leinölmischung  
imprägniert und im Jahr darauf mit Carnaubawachs versiegelt. Die  
Buntverglasungen hat Jimbeth gemacht. Die Fenster sind bald zehn  
Jahre alt und zeigen weder Alterung noch Undichtigkeit.



Ein frohes Osterfest unseren Freunden, unseren Lieben  
und natürlich auch unserer vietnamesischen Kollegin.

Christoph und Jimbeth

Februar 2024

Diese drei Lampenfüße erreichen uns ohne Schirm zur Restauration.  
Von David Voda, Rub Gallery in Olomouc, Tschechien. <https://rubgallery.com>



Der rechts ist von Marei Herrmann, Mitgründerin der Schnitzwerkstätte Dornach, Schweiz, Anfang letzten Jahrhunderts. Die Urheber der andern beiden sind uns nicht bekannt.

Diese Arbeit führen wir gerne aus, trotz recht spezieller Anforderungen. Für diesmal entscheiden wir drei unterschiedliche, schlichte Zylinder, welche die Formsprache der Sockel unterstützen, ohne Show zu veranstalten.

Welche Gedanken des Anderen sind in die Formen geflossen? Welche Geschichten erzählen sie, jetzt, wo sie auf meinem Tisch zerlegt, erneuert und wieder gefügt werden? Wer ist es, der sie geliebt, zur Nachtruhe ausgeschaltet, jahrzehntelang abgestaubt hat? Wo mögen sie wohl gewesen sein? In Basel? Lissabon? Oder auf der Krim?

Was ein Erfolg, dass sie wieder erstehen, Kultur bewahrt und in die Zukunft geleitet ist.

Marei Herrmann wird übrigens heute außer in wenigen Kunstauktionen mit keinem Wort mehr erwähnt. Auch solche Arbeiten macht heute kaum noch jemand – wozu auch – haben wir doch jetzt ein Presswerk in China ...

## Zum Jahreswechsel 2023 - 2024

... unseren lieben Freunden zum Zeitvertreib in den stillen Tagen.

Dieses Jahr möchte ich auf einen zeitgenössischen Komponisten aufmerksam machen.

Was ein klasse Typ! Steingrímur Þórhallsson (Stein Thor) - aus Island. Vielleicht ein Austernfischer? Oder Playboy? Vielleicht beides, aber zuallererst ein unglaublicher Komponist dem man sich gerne zuwendet. Seine Arbeiten umfassen Songs, Chor und Orchesterwerke, im Besonderen aber Piano Kompositionen.

Die Piano Kompositionen erzählen von der unaussprechlichen Schönheit unserer Welt, ohne dass ihr auch nur das Geringste der Verruchtheit, Verdorbenheit, Lüge oder Schande anhaftet – keine Ahnung wie er das macht aber er tut es - etwa so wie wenn kleine Kinder erzählen was sie geträumt haben.

Man kann nun nicht ernsthaft meinen das hier der reinkarnierte Frédéric Chopin daher kommt, Frédéric Chopin hatte in seinem Tun nicht den Tatendrang der es ihm ermöglichen würde nach nur hundertfünfundsiebzig Jahren bereits weitermachen zu können, aber das, was Frédéric Chopin in seinem Schlafesgang durch ferne Welten an neuen Impulsen gesammelt haben mag, scheint von Steingrimur Thorhallsson als Inspiration aufgenommen und in das Leben hinunter gestellt – wie Chopin Metamorphose... So erfreue Dich mit uns an dem was schön ist:

[Iceland Landscape](#)

[Moon rising](#)

["On A Warm December Night"](#)

[Stein Thor Musik](#)

Wir wünschen dem Weltgeschehen im kommenden Jahr das Steingrimur Thorhallsson gehört wird.

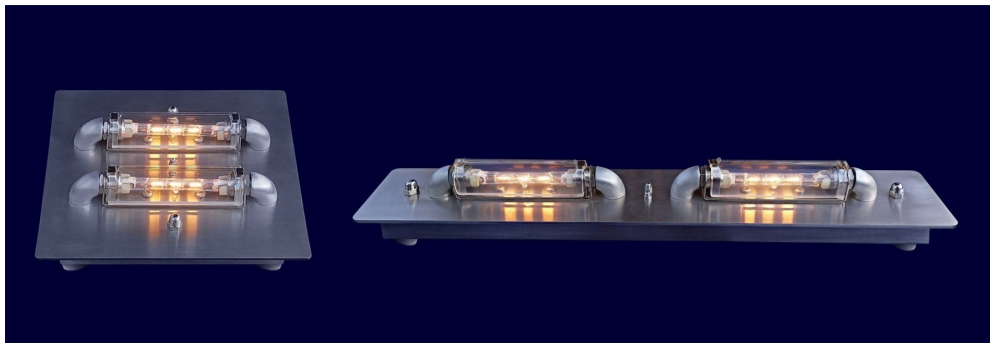
Grüße von  
Christoph & Jimbeth



"Its strange listening to my old tracks, so many years passed, its like someone else made them" [Stein Thor | Facebook](#)

Mai 2021

„Remember“ - aus dem Zeitenstrom vergangener Tage.



Wir waren damals sehr engagiert in unseren Visionen. Es war eine Zeit triumphaler Erfolge, wilder Partys und spontaner Roadtrips quer durch ganz Europa. Es war aber kein ‚Aufbruch‘ oder ‚Neubeginn‘, sondern eine Art Zeitgeistlaune, wie eine ‚Königin der Nacht‘, leicht und einfach.

In den darauf folgenden Jahren wurde es aber ernster und ruhiger, bis schließlich viele von uns mehr oder weniger konsequent ihre Visionen neueren Realitäten haben anpassen müssen. Sich daraus ergebende Härten einer infolge weniger wohlwollenden Zeit zum Trotz, fanden die meisten dennoch eine Nische, in der man sich einrichten konnte, ohne gleich alle Ideale über Bord werfen zu müssen.

Damals gab es in Basel eine großzügige Fabrikhalle. Hier haben sich alle denkbaren Designströmungen haltlos ausgetobt. Der Werdegang des ‚Mobitare‘ steht analog für den Weg vieler, die sich damals in diesem Zeitenstrom heimisch gefühlt haben.

Mobitare präsentierte in rascher Abfolge immer neue Produkte einer sich selbst übertreffenden Designerszene. Wir waren häufig dort, man konnte unkonventionell manchen Designer treffen, weil der gerade auf der Leiter stand und mit Sekundenkleber und Schraubenzieher die ein oder andere Nachbesserung an seinem Objekt vornahm - das waren echt klasse Zeiten.

Dann aber, nach wenigen Jahren traten Sättigung, Überdruß und sogar Geschmacklosigkeit ein, bis schließlich ‚Lieschen Müller‘ mit Fairtrade Staubwedeln nach dem Motto ‚bezahl zwei, Du kriegst drei‘, das geistige Ruder übernahm und die Unmöglichkeit einer Heimstatt von Idealen so offensichtlich wurde, dass es zwar bedauerlich, aber in Ordnung war, dass letztlich der ganze Bau abgerissen und einem Parkhaus gewichen ist.

2020 ist Claudia Blum verstorben, und deshalb schaue ich nach mehr als dreißig Jahren zurück auf diesen Zeitenstrom, denn der war auch die Zeit unserer Liebe. Claudia war die Schönste und die Liebe zu ihr die Tiefste, die ich je empfunden habe. Ob diese der Person, ihrer Schönheit oder der Unbefangenheit unserer Jugend geschuldet ist, vermag ich heute nicht mehr auszumachen.

Ich habe aber lange nachgedacht und dann diese kleine Lampe entworfen, die alle wirtschafts-ökonomischen Gesichtspunkte verhöhnend, in Gestalt und Machart unsere damalige, bedingungslose Aufrichtigkeit der Empfindungen widerspiegeln möchte. Die Reihenschaltung der beiden Brennstäbe macht sie nahezu unzerstörbar. Ihre Dualität ist deshalb auch Einheit, weil wenn eine erlischt, dann tut das die andere auch, denn leuchten können sie nur gemeinsam.

„Remember“ will aber auch an eine Zeit erinnern, in der Lichtqualität noch von Bedeutung war. Die angewendeten Halogenbrennstäbe R7s sind dem sogenannten ‚Glühbirnenverbot‘ nicht zum Opfer gefallen, sondern sind weiterhin und dauerhaft erhältlich. Optimal, wenn die Leuchte mit einem Dimmer ganz niedrig betrieben wird. Eine Ewigkeitslampe, ihr Licht ist schön, sie will erfreuen und ist auch eine Art Spielzeug.

Christoph Dutschke Mai 2021



Claudia Blum, Colombo, Ceylon 1988

2018

Hallo Christoph,  
Lieben Gruß von Stephan.  
Wie geht es dir ?  
Melde dich mal.

Hallo Stephan,  
das mag ich gern, wenn so „Sponti-Sternchen“ in der Mailbox landen.  
Uns geht es ganz ordentlich, obgleich das Leben nicht einfacher wird.  
Und Du? Wie geht es bei Dir? Wenn Du mal auf dem Weg zur Ostsee  
hier durch kommst, dann koch ich sofort Kaffee...  
Lieben Gruß  
Christoph

Hallo mein Lieber,  
danke für die Reaktion.  
Ja, das Leben wird nicht einfacher.  
Aber ich bin froh überhaupt noch am Leben zu sein - neue künstliche  
Herzaorta und Klappe in acht Stunden Notoperation vor 1 1/2 Jahren -  
dieses Jahr Herzschrittmacher.  
ICH LEBE  
ganz gut.



Lieber Stephan,  
das Foto ist wirklich schön. Du vor dem Haus in Altrosa, mit weißen  
Quadern gefasst, der Himmel in Blau mit wohlwollend bescheidenen  
Wölkchen, die Schwere der Palmwedel, die kühleren Schatten  
versprechen. Der Ausdruck in Deinem Antlitz, in leicht spöttischem  
Triumph, wie wenn Du sagen wolltest:  
„Sehr geehrte, erhabene Herren des Olymp, ich bedaure Ihnen  
mitteilen zu müssen, dass ich Ihrem Ansinnen zu meinem Erscheinen  
bei Ihnen leider eine Absage erteilen muss, denn wir Menschen  
haben mit Titanplatten, Schrauben und Silikonschläuchen so manches  
geschaffen was dem Ansinnen des Olymp einen Strich durch die  
Rechnung macht. Bitte machen Sie sich keine Sorge, ich werde  
kommen, ganz sicher, aber Sie müssen langsam verstehen lernen, dass  
nicht immer alles so läuft, wie Sie sich das denken, denn wir  
Menschen sind auch nicht gerade blöd.“

Also ich hoffe Du siehst, dass Du keine Chance hast, mir weis zu  
machen, dass das Foto möglicherweise vor Deinem Unglück und nicht  
in Griechenland, sondern in Miami oder Kroatien entstanden ist –  
schließlich sagt Dein Gesicht sonnenklar: Ich bin ein Halbgott und  
trotze dem Schicksal.  
Lieben Gruß  
Christoph

Lieber Christoph,  
Danke für diese schönen Zeilen - soo super !  
Wir müssen uns unbedingt sehen !  
Das war mein erster Urlaub DANACH in Kroatien.  
Sei lieb begrüßt  
Stephan

Lieber Stephan,  
ja das wäre toll, wer weis, vielleicht ergibt es sich, dass wir uns  
wiedersehen und plaudern können...  
Lieben Gruß  
Christoph



Es ergab sich nicht - Stephan ist gegangen - aber natürlich werden wir  
uns einst wiedersehen.